

**„Von Gott will ich nicht lassen –
denn er lässt nicht von mir.“
Ermutigungen in sorgenvollen Zeiten
Liedpredigt zu EG 365**

von Dirk Chr. Siedler (@seligleben)

Gottesdienst am 7. Sonntag n. Trinitatis,
den 19. Juli 2026 um 10.00 Uhr
in der Christuskirche Düren

Gemeindelied

E365,1-3 Von Gott will ich nicht lassen

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir,
führt mich auf rechter Straßen, da ich sonst irret sehr,
er reicht mir seine Hand, den Abend als den Morgen tut er mich wohl versorgen,
wo ich auch sei im Land.
2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so findt sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt,
er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden, von Ketten und von Banden,
und wenn's auch wär der Tod.
3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit,
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid,
ihm sei es heimgestellt, mein Leib, mein Seel,
mein Leben sei Gott dem Herrn ergeben,
er mach's, wie's ihm gefällt.

Predigt über Hebr 13,1-3 und EG 365

Predigtteil I

Gottes Liebe sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

dieses Lied umfängt uns so richtig mit Gottvertrauen in schwerer Zeit. Man spürt durch Wort und Ton hindurch, dass der Dichter selbst manche Not erlebt hat, und da allein auf Gottes Mitsein setzt.

So wie Gott nicht von mir lässt – „ich kann nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“ – , lässt er auch nicht von mir. Der Dichter dreht allerdings unsere Logik um:

Gott lässt nicht von mir, das ist das Erste,
sein Ja zu uns geht allem voraus was wir tun.

Gott will das Leben.

Er will gelingendes Leben.

Er trägt uns auch, wenn Leben scheitert,

wenn Hoffnungen zerbrechen –

auch gerade dann ist er bei uns,

wir wissen nicht wie,

wir wissen nicht, welchen Weg,

aber wir können hoffen,

dass es einen Weg geben wird,

den wir erst erahnen können, wenn wir losgehen,

wenn auch zaghaft.

Der Dichter, Ludwig Helmbold, findet ein schönes Bild dafür: „*Er reicht mir seine Hand ...*“, damit ich über den Graben meiner Sorgen und Ängste hinwegkomme, und er versorgt mich wo ich auch sei im Land. Helmbold hat hier offenbar unstete Menschen vor Augen, die umherziehen, die ihre Heimat verlassen mussten.

Manchmal verkehrt sich das Tun der Menschen gegen uns, oder es fühlt sich für einen selbst so an: „*Wenn sich der Menschen Hulde / und Wohltat all verkehrt*“: wenn nicht mehr gelingt, was ich doch früher geschafft habe; wenn Freunde, die bei mir waren plötzlich keine Zeit mehr haben für mich – ja, dann bewährt sich Gottes „*Macht und Gnad*“: „*Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden, von Ketten und von Banden – ja, und wenn's auch wär der Tod ...*“

Was für ein Versprechen, für ein Vertrauen!

Der Betende sieht seine begrenzten Möglichkeiten, sein Angewiesensein auf Gott: „*mein Leib, mein Seel, mein Leben / sei Gott dem Herrn ergeben*“.

Die eigene Begrenztheit akzeptieren

und in Gottes Hand legen, was ich nicht beeinflussen kann. Manchmal muss ich mich damit abfinden, dass ich nicht alles erreiche, was ich mir erträume.

Wer ist nun aber dieser Ludwig Helmbold, der den Text gedichtet hat?

Ludwig Helmbold gehörte zu der Generation von Evangelischen nach Martin Luther; wurde 1532 im thüringischen Mühlhausen geboren, also sieben Jahre nach den Verheerungen der Bauernkriege. Sein Vater war ab 1547 dort Ratsherr, gestaltete also die Geschicke der Stadt mit. Ludwig Helmbold wurde Dozent für Poetik und Rhetorik an der Universität in Erfurt. Über 300 Gedichte („Oden“) sind von ihm erhalten. Er pflegte die besondere Gattung der Merkverse, d.h. er fasste in Reimen die Handlungen von biblischen Büchern zusammen oder auch vom Augsburgerischen Bekenntnis, damals natürlich besonders wichtig. Mit Merkversen konnte man sich die Inhalte besser merken. Man musste alles auswendig lernen: nur die Wenigsten konnten sich eine Bibel oder andere Bücher leisten, und Handies und Internet gab es auch nicht, wo man alles hätte umsonst nachlesen können. So wurde die Poesie zu einem wichtigen Hilfsmittel des Lernens.



Das Lied, das wir gerade gesungen haben, hat Helmbold 1563 in Erfurt gedichtet, und in dieser Zeit raffte die Pest dort etwa 4.000 Einwohner dahin. Das Lied dürfte also auch Ausdruck der damit verbundenen Glaubensnot sein, oder besser gesagt Ausdruck des Gottvertrauens in dieser Not, und eine solche Ermutigung, meine ich, können auch wir heute gut gebrauchen. Wenige Jahre später musste er seinen Lehrstuhl aufgeben und Erfurt verlassen, wg. seiner evangelischen Konfession, er ging nach Mühlhausen zurück, wurde zuerst Lehrer und später Superintendent.

Wie erfährt er aber Gottes Zuwendung, Stärkung und Ermutigung? Davon können uns die nächsten Strophen dieses Liedes erzählen: durch Jesus Christus, wie wir gleich singen werden; durch Jesus wird uns eröffnet „*was Leib und Seel ernähret*“, und das sind eben nicht die materiellen Dinge, Haus und Hof, Einkommen und Wohnort.

Gott kann uns auch auf einen schweren Weg schicken, uns etwas zumuten. Vielleicht haben wir unseren Gott etwas zu „lieblich“ gemacht; dass uns viele Schwierigkeiten unseres Lebens schnell an Gottes Liebe zweifeln lassen, anstatt gerade da auf Gott zu hoffen und uns für andere Wege zu öffnen.

Wir können unser Leben ja doch nicht vom Ende her denken. Diese vierte und fünfte Strophe steht im Zentrum des Liedes: Dass uns Jesus zeigt, was Leib und Seel ernähret und was Gott uns auch schenken möge: „*ein sel'ge Stunde, darin man sein gedenkt; denn sonst verdirbt die Zeit, die wir zubringen auf Erden*“. Dass ist ein interessanter Gedanke, wie ich finde, in unserer so schnelllebigem Zeit. Und er steht in den zentralen Strophen seines Liedes. Dass wir in unserem Alltag Zeit finden, um an Gott zu denken, unsere Hoffnungen bedenken, die wir auf ihn setzen:

wie mein Lebensweg mit Gott zusammenhängt, was gesegnet war, wo ich mich allein fühlte, wie manche Wendung womöglich schwierig war und doch zum Guten führte, und wo ich noch immer ratlos bin. All das zu bedenken, dazu kommen wir oft nicht in dem Strom des Notwendigen. „*Denn sonst verderbt die Zeit ...*“ ‚Verdorbene Zeit‘ – auch so ein plastisches Bild für Zeit, die dahin geht im Gegensatz zur erfüllten Zeit, die mich innerlich stärkt und kräftigt, in der ich Verständnis erlebe, mich gesehen fühle. Wer weiß, vielleicht kann die beginnende Ferien- und Urlaubszeit so eine erfüllte Zeit für uns werden, in der ich ‚auftanke‘, mich wieder andocke an meine Kraftquellen zum Leben – jedenfalls keine verdorbene Zeit.

Gemeindelied

EG 365,4.5

4. Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist,
er meint's gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ, sein' eingebornen Sohn,
durch ihn er uns bescheret, was Leib und Seel enähret, lobt Gott im Himmelsthron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde, welchs er uns beides schenkt,
das ist ein selig Stunde, darin man sein gedenkt, sonst verderbt all Zeit,
die wir zubringn auf Erden, wir sollen selig werden und lebn in Ewigkeit.

Predigtteil II

Was kennzeichnet nun unser Leben, das „*Leib und Seel ernähret*“. Jesus zeigt uns in den vielen Geschichten von Begegnungen, die er erlebt hat, dass es das Leben in Beziehung zu anderen Menschen ist, ein aufeinander zugehen, ein miteinander, ein zusammengehören. Davon schreibt auch der Hebräerbrief. Wir kennen den Autor nicht namentlich. Aus dem Brief selbst erkennen wir, dass die Gemeinde offenbar aus dem Judentum stammte. Sie hat offenbar die verschiedenen Anspielungen auf die Hebräische Bibel verstehen können.

Hier nun der Predigttext: Hebräer 3,1-3

1 Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe.

2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

*3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene,
und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.*

Es ist eine kurze Auflistung von Verhaltensweisen, die die frühchristliche Gemeinde, ihr Miteinander, auszeichnen sollten:

- ein *liebevolltes Miteinander*, also Rücksichtnahme, eine akzeptieren und wahrnehmen;
- *Gastfreundschaft* wird hier begründet mit dem Hinweis auf die wunderbare Geschichte, als Abraham bei Mamre drei Fremde aufgenommen und versorgt hat, diese Fremden ihm und Sarah ankündigte, dass sie noch ein Kind bekommen würde, und sie darüber lachen musste, weil sie dafür eigentlich schon viel zu alt war. Die drei Männer wurden ihnen zu Engeln „ohne Flügel“. Für den Briefschreiber ist es ein Beispiel, dass man Engel beherbergen kann ohne es zu merken; dass sich manches erst im Nachhinein herausstellt.

Gastfreundschaft heißt im Griechischen übrigens *xenophilia*: *xeno* heißt der Fremde, *philia* heißt Liebe/Freundschaft und wir kennen es z.B. aus dem Wort Philosophie – die Liebe zur Weisheit; *xenophilia* bezeichnet dann die Liebe oder Freundschaft zum Fremden, also nicht bloß eine Gastfreundschaft zum Nachbarn oder guten Freund, sondern gegenüber dem, den ich noch nicht kenne, oder der mich womöglich befremdet.

Außerdem werden Christen aufgefordert, sich um *Gefangene* zu sorgen als seien sie selbst Gefangene – womöglich weil es eine Situation war, in die die ersten Christen damals auch schnell geraten konnten.

Die Aufforderung sich um *Misshandelte* zu kümmern, wird damit begründet, dass sie/wir auch einen verletzlichen Körper haben, also weil auch wir in eine ähnliche Situation kommen können.

Ich meine, darauf basiert ja unser ganzes Fürsorge-System, unsere ganze Füreinander-Sorge, dass wir auch in solche Nöte kommen können; und wir erleben gerade eine Debatte, dass diese Füreinander-Sorge Schritt für Schritt zurückgedreht werden soll, und dabei oft die angeblichen Ursachen so dargestellt werden als seien die Betroffenen doch selbst schuld. Immer öfter wird der soziale Zusammenhalt in unserer Gesellschaft in Frage gestellt oder gar aufgekündigt. Dabei wird vergessen, dass wir alle mal in schwierige Situationen geraten können.

Von unserer Verletzlichkeit wusste natürlich auch Ludwig Heimbold und in seinem Lied:

„Auch wenn die Welt vergehet / mit ihrem Stolz und Pracht, / nicht Ehr noch Gut bestehet, / die wir so groß‘ geacht“ – aber nicht ohne Hoffnung: „wenn wir genug geschaffen haben, / will uns erwecken Gott.“ So werden wir gleich singen.

Christliches Leben, christliche Gemeinschaft lebt aus dieser Hoffnung; der Clou unseres Glaubens ist, dass wir unseren Mut zum Leben aus der Zukunft ziehen. Wir können unsere Gegenwart zwar nicht aus der Zukunft sehen; aber wir können unsere Hoffnung aus der Zukunft schöpfen. Weil wir am Ende wie Jesus aus der Erd‘ wieder erwachen werden, können wir schon in diesem und für dieses Leben hoffen, dass uns unsere Sorgen nicht unterkriegen. Heute würden Soziologen von Resilienz sprechen, die wir ausbilden. Insofern ist unser Glaube eine Jahrhunderte alte Weise zur Förderung der Resilienz, trotz allem mit Freude und Zuversicht in den Tag, in die Woche zu gehen.

Zum Ende fasst Ludwig Heimbold in der letzten Strophe alles noch wunderbar zusammen – trinitarisch, so zeigt er wie in dieser Welt die drei Personen Gottes in ihrem Wirken ineinander greifen:

Gottes – des Vaters – Wille, der uns geschaffen hat;

sein Sohn, Jesus, der uns an Gutem die Fülle gegeben hat;

und schließlich der Heilige Geist, Gottes Lebenskraft, die im Leben uns stärkt und kräftigt bis sie uns in Gottes Reich führt.

So bleibt dem gläubigen Menschen am Ende nichts anderes als einzustimmen in den Lobpreis Gottes:

„Ihm sei Lob, Ehr und Preis!“

Ja, das ist gewisslich wahr! Amen!

Gemeindelied

EG 365,6-8

6. Auch wenn die Welt vergehet mit ihrem Stolz und Pracht,
nicht Ehr noch Gut bestehet, die wir so groß‘ geacht‘,
wir werden nach dem Tod, tief in die Erd‘ begraben,
wenn wir geschlafen haben, will uns erwecken Gott.

[Die Seel bleibt unverloren, geführt in Abrams Schoß,
der Leib wird neu geboren von allen Sünden los,
ganz heilig, rein und zart, ein Kind und Erb‘ des Herren,
daran muß uns nicht irren des Teufels listig Art.] *nicht im EG abgedruckt*

7. Obwohl ich hier schon dulde viel Widerwärtigkeit,
wie ich auch wohl verschulde, kömmt doch die Ewigkeit, ist aller Freuden voll,
die ohne alles Ende, dieweil ich Christus kenne, mir widerfahren soll.

8. Das ist des Vaters Wille, der uns geschaffen hat, sein Sohn hat Gut‘ die Fülle
erworben uns und Gnad. Auch Gott der Heilig Geist im Glauben uns regieret,
zum Reich der Himmel führt, ihm sei Lob, Ehr und Preis. Amen.

Dirk Chr. Siedler, Düren

DC.Siedler@web.de

@seligleben